

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 13 (1887)
Heft: 33

Artikel: Armer Vautier!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trüllifer's Badebericht.

Geehrte Redaktion!



In welchem Bade ich mich befind, theile ich der Oeffentlichkeit unter keinen Umständen mit, sonst würde sicherlich eine wahre Völkerwanderung hierher entstehen. Werden Sie mir glauben, daß fast alle berühmten Männer der Gegenwart sich hier befinden?

Und warum sollten sie nicht? Heißt es nicht heute noch mit der gleichen, vielleicht noch größeren Bezeichnung: Gleich und gleich gesellt sich.

Die ganze Affaire gestaltet sich für mich zu einer wahren Ovation, von welcher auch auf Sie und Ihr Blatt ein bescheidenes Theilchen absfällt, weil selbstverständlich mein Name öfter in Verbindung mit dem Ihrigen genannt wird.

Sie sollten es nur sehen, was für ein Aufsehen es jedesmal gibt, wenn ich beim Frühstück beschäftigt bin und dann erst an der Mittagstafel. Das ist ein Flüstern und ein Räunen, ein sich gegenseitig Anstoßen, ein mit den Fingern Deuten, in die Ohren zischeln &c. Und der Kardinalpunkt des selben bin ich! Und ob mir das angenehm ist, Sie können es sich denken. Sogar der Kellner geräth in Verlegenheit und will nicht mehr bei mir mit dem Serviren anfangen, da die Nachfolgenden sich immer mit dem Anssehen begnügen wollen und erst am Schlusse der Tafel sich klar werden, sie seien noch so hungrig, wie vorher.

Beim Spazieren, oder wenn Sie lieber wollen, beim Promeniren, zeigt sich das gleiche Schauspiel. Alles eilt auf mich zu und begrüßt mich.

Zuerst traf ich den Präsidienten Grévy. Er ist etwas kleiner und dicker geworden, wie er sich auch mir gegenüber äuferte, die Regierung lasse zu schwer auf seinen Schultern. Zum Beweise entblöste er seine rechte Schulter, auf welcher ich allerdings einen großen, rothen Fleck bemerkte. Weiterhin traf ich den bekannten Maler Böcklin. „Sehen Sie nur, lieber X.“ (ich möchte meinen Namen nicht gern ausschreiben, da diese Indiskretion nachher von mir vielleicht nicht gebilligt werden möchte), sagte er, „ist der Himmel nicht heute so blau, als ob er von mir gemalt wäre?“ Ich hätte ihm gern geantwortet, wenn mich nicht gerade der englische Premier Salisbury am Aermel gezupft hätte. „Kommen Sie,“ flüsterte er mir zu, „wir wollen uns in den Schatten setzen und ein wenig über die ägyptische Frage nachdenken.“ „Herzlich gern,“ erwiderte ich, indem ich ihn sanft von mir abschüttelte und auf den Regierungsrath Cobat zuschritt. „Guten Tag,“ rief mir dieser in seiner geistreichen Art zu, „wie denken Sie über ein neues Unterrichtsgesetz?“ — „Da will ich Ihnen gerne unter die Arme greifen,“ entgegnete ich und er hob sofort freudig seinen Arm empor. Indem ich mich nun umwendete, erblickte ich Sie, Herr Redakteur, und — doch nein, nein, das kann nicht sein, da habe ich mich verschrieben. O, diese Hitze, diese mörderische Hitze!

Ferry - Boulanger - Duell.

Mit Phrasen sie schon lange auf einander rannten;
Man glaubte jeden Tag, dass sie die Hähne spannten.
Doch gingen sie nicht los, die tapfern Duellanten,
Obwohl die Zeugen jede Art von Waffen nannten.
Nur auf Pistole über's Schnupftuch, so zu kurzen Handen
Die beiden Helden gar nicht commentmässig fanden.
Positionsgeschütze auf 6 Kilometer brannten
Sie auch nicht gerne los, die beiden Firlefanten.
Doch Tapferkeit und Heldenmuth geht nie zu Schanden!
So tönt's in Frankreich, Deutschland, schallt's in allen Landen;
Was lange währt, wird endlich gut, die Combattanten
Ganz hektor- und achillenmässig sich ermannten,
Nach dem partout die Basen alle sammt den Tanten
Davon geschwatzt, die Attachés und die Gesandten —
Kurzum! Nach langem Trölen sind sie endlich einverstanden
Auf abgetret'ne Säbel mit so harfgeschliff'nen
Sekundanten!

Der internationale Friedensgendarmerie.

Ein Italiener, Namens Molinari, hat nach der »N. Z.-Z.« den Vorschlag gemacht, aus den kleinern europäischen Staaten, die Schweiz mit einbezogen, eine Art Friedens-Gendarmerie zu bilden, welche die grossen Staaten bei vorkommenden Streitigkeiten zum Frieden zu bewegen, resp. zu massregeln hat.

Uns scheint es, als sei der beabsichtigte Zweck auf weit einfacherem Wege zu erreichen. Die gesammten europäischen Regierungen mögen zusammentreten und ein internationales Gendarmeriekorps bilden, dessen Chef natürlich M. Molinari sein muss. Bekanntlich verkörpern sich die Meinungsverschiedenheiten der Staaten und Völker in den Häuptern der Diplomatie. Diese zu massregeln und eventuell zu bestrafen, dürfte gedachte Institution vollständig ausreichen.

Nehmen wir ein Beispiel. Angenommen, Bismarck wolle durchaus den Koburger auf den bulgarischen Thron bringen; Giers aber in seinem bekannten Eigennenn sagt: Quod non! Gut, erwiedert Bismarck, dann erkläre ich Euch den Krieg.

Ein Unbefangener wird nun denken: Jetzt geht's los, bum! Aber da habt ihr schön die Rechnung ohne den Wirth gemacht. M. Molinari reist sofort nach Berlin und sagt: Kraft meiner europäischen Vollmacht fordere ich Sie hiermit auf, die Kriegserklärung zu wiederrufen. Bismarck, dem die Sache noch zu neu ist, sträubt sich natürlich. Schön, sagt M. Molinari, dann verhafte ich Sie im Namen Europas. Schon winkt er seinen Gendarmen — da wird dem Reichskanzler die Sache doch zu ängstlich, er verspricht es sich zu überlegen. Nach wenigen Stunden wiederruft er die Kriegserklärung. M. Molinari reist befriedigt in seine Residenz ab, und — Europa hat Ruh.

Zug!

Was? Streit! Treibt's nicht zu weit!
So lange sammelt der Theilnahm' Hand
Parteilos im ganzen Vaterland,
Will man nicht sehen, daß ihr entzweit!
Wo Hader herrscht und Parteilichkeit,
Da flieht das Mitleid und — bereut.
Man hat es auch noch nirgends gelezen,
Unglück und Gaben seien parteisch gewesen!

Preisausschreiben.

Die Kunstmuseum von Zürich und Winterthur haben verschiedene Preise für kunstgewerbliche Arbeiten ausgeschrieben. Die unterzeichnete Kommission erlaubt sich, zur Ergänzung ebenfalls einige Preise auszusetzen und zwar:

- 1) Für einen Federmüller à la Renaissance mit dem Wapen des Koburgers, welcher daran seine Tinte abwaschen kann, in die er gerathen ist.
- 2) Für eine Schützenreben-Studie. Dieselbe soll zur Erleuchtung des Geistes dienen. Das Fußgestell muß aus dem Blech gesertigt sein, welches bei einigen Schützenfesten zusammengerednet worden ist.
- 3) Für einen Suppenlöffel in byzantinischen Style, mit welchem man jede Suppe aussüßen kann, die man sich selbst eingebrockt hat. Auch um die Weisheit mit Löffeln zu essen. Herrn Boulanger gewidmet.

Die Kunstmuseum-Kommission des „Nebelpalter“.

Armer Vautier!

Mußt Du es nun wirklich sein, nachdem Du die ganze Last des Schützenfestes getragen, der uns endlich erlösen soll von den bekannten drei Kürassieren, welche dem König Humbert entgegen geschickt wurden? Ja, warum sind sie auch nicht vorsichtiger in der Wahl der Geschenke Deine Mitbürger, so daß sie damit Dich und Sich und Gens verkleinen? Oder seid Ihr nicht alle selbst schuld, daß ein Aargauer Blatt, welches hörte, es werde Dir eine schöne garniture de cheminée geschenkt, folgenden, die undankbare Republik ehrenden Satz brachte:

„Moriaud-Brémond übergab Vautier eine prachtvolle Hemden-garnitur, welche aus einer Sammlung unter dem Volk angelaufen worden war!“

Armer Vautier! Glückliches Volk!

Aus Graubünden wird gemeldet, mehrere junge Leute haben bei einer schwierigen Bergbesteigung Führer mitgenommen. Die Bestätigung dieser unerhörten Extravaganz bleibt abzuwarten.